



Annalise Wagner  
Stiftung

VIER-TORE-STADT  
NEUBRANDENBURG



Annalise-Wagner-Stiftung c/o Regionalbibliothek  
Marktplatz 1 | 17033 Neubrandenburg

## Verleihung des 33. Annalise-Wagner-Preises

an Herrn Prof. Dr. Carsten Gansel  
für das biografische Sachbuch „Ich bin so gierig nach Leben“: Brigitte Reimann, die Biographie  
Aufbau-Verlag, 2023

28. Juni 2024, Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz in Neustrelitz

LAUDATIO  
Dr. Irmtraud Gutschke

Forschergeist und Erzähltalent, Empathie und Bekennermut  
Laudatio auf Prof. Carsten Gansel und seine fulminante Brigitte-Reimann-Biographie

Ein Wunderwerk von über 700 Seiten:  
Was für eine immense Arbeit steckt darin – welches Forscher-Feuer und welch einfühlsames Verständnis für eine ganz besondere Frau und Schriftstellerin.

Ihr Name war manchen, gerade im Osten, noch im Gedächtnis. Bücher von ihr hätte man noch kaufen können, zur Not antiquarisch. Doch mit seiner Biographie hat Carsten Gansel nicht nur eine kleine Tür, sondern gleichsam ein großes Tor geöffnet für Menschen, denen Brigitte Reimann keine Unbekannte war, die sie indes fast vergessen hatten, und auch für solche, die nun das erste Mal etwas von ihrer Faszination mitbekamen – jüngere und Leute aus den alten Bundesländern.

Er hat sozusagen ein großes Comeback für diese Schriftstellerin mit eingeläutet. Denn die lange Reihe von neuen Reimann-Editionen im Aufbau Verlag steht durchaus mit dieser Biographie im Zusammenhang. So etwas wagt ein Verlag nur, wenn er auf Verkäufe hoffen kann. Da war der 90. Geburtstag von Brigitte Reimann allein nicht genug, da brauchte es auch eine Neuerscheinung, die Furore macht. Und genau das ist Carsten Gansel gelungen. Er hat Brigitte Reimann auf einem übervollen Buchmarkt wieder nach vorn geholt – zur Freude derer, die sie liebten, und zum Erstaunen jener, die vielleicht noch nie etwas von ihr gehört hatten. Und er hat diese Schriftstellerin entschlossen in den Zusammenhang der DDR-Literatur gestellt – mit all den Idealen, die wir in der DDR hatten.

Ideal und Wirklichkeit des Sozialismus: An diesem Widerspruch hat sich Brigitte Reimann abgearbeitet wie viele kluge Leute, die dennoch an der Utopie einer neuen, anderen Gesellschaft festhalten wollten. Es erstaunt ja nicht, dass dieser DDR-Aspekt in der westlichen Rezeption unterbelichtet ist. Umso mehr

freut man sich, wie dieser Schriftstellerin derzeit auch im englischsprachigen Raum Aufmerksamkeit widerfährt. „Eine aufregende, seltsamerweise übersehene Autorin, deren Bücher in Deutschland nie vergriffen waren und die es dennoch neu zu entdecken gilt“, urteilte der „Guardian“. „Brigitte Reimann gelingt es, die berauschte, unmögliche Verlockung Wirklichkeit werden zu lassen: die eigenen Ideale zu leben“, hieß es im „New Yorker“. Das ist zutreffend, was die Vorwegnahme heutigen weiblichen Lebensgefühls betrifft, aber es ist aus dem gesellschaftlichen Bezug herausgelöst, der in der BRD oft nur als düsterer Hintergrund begriffen wurde. Carsten Gansel ist zu danken, wie deutlich er dem widerspricht.

Wenn auch die Veröffentlichung von Brigitte Reimanns Tagebüchern 1997/98 eine positive Resonanz in den Feuilletons erfuhr, so legt er dar, diene das Leben dieser Frau „fast allen als Beleg für die Enge, die Unattraktivität, Geschlossenheit, Vormodernität der ostdeutschen Verhältnisse, an denen sie gescheitert sei. Wo die DDR einzig als Ort der Tristesse, der Enge, des grauen Alltags, der Zurückgebliebenheit wahrgenommen wird, muss Reimann als ‚Exotin‘, als ‚Candida des DDR-Sozialismus‘, als ‚privatistischste Autorin der DDR‘ gelten.“ Eine „frühzeitig desillusionierte Sozialistin“, eine „Nymphomane, die die verlogenen moralischen Konventionen des spießigen DDR-Sozialismus überschreitet“, die von der Staatssicherheit bedroht ist und sich vom Dogma des „sozialistischen Realismus“ befreien will. „In dieses Bild“, schreibt Carsten Gansel, „passt ihr tragischer Tod mit seiner symbolischen Bedeutung“, getreu dem „Adorno-Diktum [...], wonach es ‚kein richtiges Leben im falschen‘ gibt. Aber was ist richtiges Leben?“

Da hat Carsten Gansel von Anfang an jenen den Fehdehandschuh hingeworfen, die die „wirkliche Wirklichkeit“ (Anna Seghers) nicht wahrhaben wollen, in der Brigitte Reimann lebte. Dazu gehörte Bekennermut. Und, wollte er es nicht bei bloßer Polemik bewenden lassen, aufwändige, akribische Forschungsarbeit. Sein diesbezügliches Talent hat er mit seinen Arbeiten über Gerhard Sawatzky, Heinrich Gerlach, Hans Fallada, Otfried Preußler und andere ja bereits bewiesen. Er meidet den Staub der Archive nicht, im Gegenteil, er gräbt darin beharrlich nach Entdeckungen. So hat er sich, auch was Brigitte Reimann betrifft, auf eine Spurensuche begeben, die einem beim Lesen spannungsvoll vor Augen tritt. Von ihrer Herkunft, ihrer Schulzeit, ihren literarischen Anfängen arbeitet er sich durch ihr Leben, das bekanntlich nach nur 39 Jahren zu Ende ging.

Dabei ist die erste wissenschaftliche Biographie von Brigitte Reimann zugleich ein fulminantes erzählerisches Werk, das beim Lesen durch den Wechsel der Perspektiven in Atem hält. Mal rückt der Autor ganz nah an seine Protagonistin heran, indem er sie selber durch ihre Tagebücher und Briefe sprechen lässt, dann wieder wählt er die beobachtende Distanz, indem er deutlich macht, in welchem Umfeld sie sich befand, welche Einflüsse es gab, welche Bedrückungen auch.

Wirklich erstaunlich, wieviel man aus diesem Buch lernt über das Leben von Brigitte Reimann und weit darüber hinaus. Wenn von Brigittes Geburt am 21. Juli 1933 die Rede ist, kommt eben zugleich die Herkunftsgeschichte ihrer Familie zur Sprache, in der es genügend zu lesen gab. Der Schulunterricht enthielt klassisches Bildungsgut und förderte das Lesen – in gewisser Hinsicht stärker gar als heute. Erfahrung soll man aber ebenso, dass an deutschen Schulen schon ab 1933 der Hitlergruß verbindlich war und die Schulbibliotheken nach „ungeeigneten“ Schriften durchforstet wurden. An die Pogrome wird erinnert, die in den Holocaust mündeten, und an den Schriftsteller Walter Kaufmann, der Brigitte Reimann erzählte, wie er als jüdisches Kind auf einen Kindertransport erst nach England, dann nach Australien kam. Wie er immer noch an die Ermordung seiner Eltern denken musste und warum er sich 1953 für ein Leben in der DDR entschied, erfuhr Carsten Gansel im persönlichen Gespräch. Überhaupt scheute er nicht Zeit noch Mühe, um Menschen zu treffen, die Brigitte Reimann noch kannten. Er selbst war zu jung dafür. Dem Alter nach hätte sie ja seine Mutter sein können.

Wie konnte in der DDR eine „neue Schule“ entstehen, während 40.000 Lehrer fehlten? Was hatte es mit der „Brechung des Bildungsprivilegs“ auf sich? Detaillierte Beschreibungen von Brigitte Reimanns Schulzeit, ihrem Ehrgeiz schon damals, Schriftstellerin zu werden: Bereits als Zwölfjährige hat sie Tagebuch geführt, und es ist ein Jammer, dass sie Ende 1959 einen Großteil davon verbrannte.

Liebschaften immer wieder: Dieses Mädchen, diese Frau hat bis zu ihrem Tode die Energie des Erotischen gebraucht. Machte sie damit Minderwertigkeitsgefühle wett, die sie seit ihrer Erkrankung an Kinderlähmung quälten? Wie sie sich für schöne Männer begeistern konnte, erleben wir beim Lesen, und wie Klugheit sie anzog. Mehrere Ehen, die nicht hielten. Erstaunlich, wer alles aus DDR-Schriftsteller- und Künstlerkreisen zeitweilig mit ihr liiert war.

„Ich bin so gierig nach Leben“ – einen passenderen Titel für seine Biographie hätte Carsten Gansel nicht wählen können. Fast minutiös geht er diesem Leben nach mit seinen ganz privaten Höhen und Tiefen, die indes oft auch einen Bezug zum Gesellschaftlichen hatten. Denn Literatur hatte in der DDR einen ganz anderen Stellenwert als heute. In den Dienstzimmern der Macht mochte man sich Schriftsteller immer noch als „Ingenieure der Seele“ erhoffen, die für die eigenen ideologischen Zwecke entsprechend auf Kurs zu bringen waren. Während sich die Autorenschaft aber, mehr oder weniger selbstbewusst, zur Einmischung in gesellschaftliche Angelegenheiten berufen sah. Was vor dem Hintergrund einer weitgehend von oben gelenkten Presse wiederum ein enormer Anreiz für Leser war. So wichtig wie in der DDR konnte Literatur später nicht wieder werden. Welche Herausforderung für eine ehrgeizige Person wie Brigitte Reimann, welcher Druck andererseits, Erwartungen von Verlagen zu genügen. „Schreiben Sie nur, was Sie wirklich denken“, wird Anna Seghers mit ihrem Rat an die junge Autorin im Buch zitiert. Aber solche Unabhängigkeit im Denken wächst auf einem geistigen Weg, dem Carsten Gansel folgt: von den frühen Erzählungen – „Die Frau am Pranger“ (1956), „Das Geständnis“ (1960), „Ankunft im Alltag“ (1961), „Die Geschwister“ (1963), um nur einige zu nennen – bis zu ihrem unvollendeten Roman „Franziska Linkerhand“, dem Höhepunkt ihres Schaffens.

Akribische Werkanalysen, wie gesagt, immer vor dem Hintergrund von Brigitte Reimanns jeweiliger Lebenssituation mit den Personen, die ihr nahe waren, wie auch von DDR-Literatur und -Politik. Auch was Letzteres betrifft, verweist dieser Band auf wichtige Zusammenhänge und Hintergründe, sodass gewissermaßen zugleich eine Geschichte der DDR entsteht. Keine Rezension und auch keine noch so lange Laudatio kann in Gänze erfassen, was Carsten Gansel da geleistet hat.

„Ich würde lieber dreißig wilde Jahre wählen, als siebzig brave und geruhsame“ – so ist das letzte Kapitel des Buches überschrieben. Tatsächlich ist es ja Brigitte Reimanns früher Tod gewesen, der ihr eine bleibend jugendliche Anmutung gibt. Sie hatte keine Zeit, abgeklärt, gelassen zu werden, was vielleicht sowieso nicht ganz ratsam ist.

Man spürt beim Lesen, wie Carsten Gansel ihren Elan auch bewundert, und man versteht, wie das Aufbruchsstreben bereits der Schülerin und dann der jungen Frau mit einer Aufbruchsstimmung in der jungen DDR zusammenfiel, die prononciert auch die Emanzipation der Frau betraf.

So souverän, wie sie sich damals überkommenen Rollenbildern und Geschlechterklischees verweigerte, muss sie uns ganz heutig erscheinen. Da ist Carsten Gansel auch die Herausgabe des Bandes „Katja“ zu danken, der bislang in Buchform unveröffentlichte Texte von 1952 bis 1970 enthält. Hier äußerte sich ein selbstbewusstes Mädchen, sprach eine selbstbewusste Frau.

Der letzte Beitrag im Band ist mit einer Entdeckung verbunden, die allein schon preiswürdig wäre. „Sonntag, den ...“ ist ein Filmfeuilleton, auf besondere Weise mit Neubrandenburg verbunden. Wie Carsten Gansel diesen Film gefunden hat, der, untermalt mit der unnachahmlichen Stimme von Manfred Krug, nur zweimal im DDR-Fernsehen lief, dann gesperrt und schließlich vernichtet wurde, nachdem Krug die DDR verlassen hatte, ist eine so abenteuerliche Geschichte – Sie kennen sie gewiss – eine so wichtige Entdeckung, dass sie tatsächlich zu dieser Preisverleihung hinzugehört und ganz im Sinne von Annaliese Wagner ist. Eine liebevolle Hommage an die Stadt Neubrandenburg ist dieser Film – und damit auch an das verschwundene Land DDR. „Ein authentisches Dokument gelebten Lebens, wie es nicht viele gibt“, heißt es im Nachwort von Carsten Gansel. Und dazu dieser Text von Brigitte Reimann, liebe- und sehnsuchtsvoll, voll Hoffnung und voll Schmerz. Denn sie hatte ihre ersten Krebsoperationen bereits hinter sich. Und da hatte sich ihr dritter Mann, Hans Kerschek, gerade von ihr getrennt. Aber, ich zitiere aus dem Nachwort: „Selbst in existenziellen Krisen gibt es für Brigitte Reimann nur eins: Schreiben!“

Es ist selten, dass Literaturwissenschaft so zu packen vermag.

Carsten Gansel hat es geschafft, dass ich beim Lesen Brigitte Reimann vor mir sah, ja dass ich sie mir als Freundin wünschte. Das verdanke ich seinem immensen Fleiß, seiner wissenschaftlichen Energie und seinem erzählerischen Talent, seiner Einfühlungskraft in das Leben einer ebenso selbstbewussten wie auch immer in ihrem Selbst gefährdeten Frau und nicht zuletzt seinem Bekennermut in turbulenten Zeiten.

Neustrelitz, 28. Juni 2024

Dr. Irmtraud Gutschke

Dr. Irmtraud Gutschke

ist bekannt als Literaturwissenschaftlerin und Autorin, insbesondere von Biografien und Publikationen zur sowjetischen Literatur und zur DDR-Literatur sowie als engagierte Journalistin und Literaturkritikerin. 2022 wurde sie ausgezeichnet mit dem Dietrich-Oppenberg-Medienpreis der Stiftung PresseHaus der Neuen Ruhr-, Neuen Rhein Zeitung sowie der Stiftung Lesen.

Mehr Informationen: Autorinnen-Homepage Dr. Irmtraud Gutschke <https://www.irmtraud-gutschke.de/>